

PRIMADONNA DER SUBKULTUR:
EVELYN KÜNNEKE

DAFFKE GEGEN MEINEN VATER

„Ich bin einundzwanzig“, sagt sie, macht eine kleine Kunstpause und fügt hinzu: „... geboren!“ 1921 also – Geburtsjahr einer Musikantin, die als die wahre Überlebende der Lili-Marlen-Generation gilt. Evelyn Künneke, Tochter des Komponisten Eduard Künneke und Zwillingsschwester des „Vetters aus Dingsda“, baute in den vierziger Jahren ihre erste Karriere auf. „Aus Daffke gegen meinen Vater“, sagt sie heute. FonoForum vermutete hinter dieser Aussage einen Freud'schen Komplex und bat um nähere Angaben. Resultat: ein Exklusiv-Interview.

Walter Haas

„Zimtzicke“ nannte er seine Tochter, „müde Unke“ und später sogar (molto ostinato) „Mondäna Zitterschenkel“. Seine ständige Redensart: „Laß das, Kind!“ Evelyn Künneke ließ es nicht!

Ihr Ehrgeiz war provoziert, Berliner Zielstrebigkeit kam hinzu, die keß geplante Gegendarstellung gelang: die Eigenkarriere, eine gegen den Vater gerichtete Selbstprojektion.

Tusch und Trommelwirbel im Berliner Wintergarten, Jubel im Wiener Ronacher, Zoff in Stockholms China-Variété, Triumph im Londoner Palladium, im Pariser ABC und schließlich (das allerdings ungeplant) zackiges Beifallklatschen im Wunschkonzert der deutschen Wehrmacht.

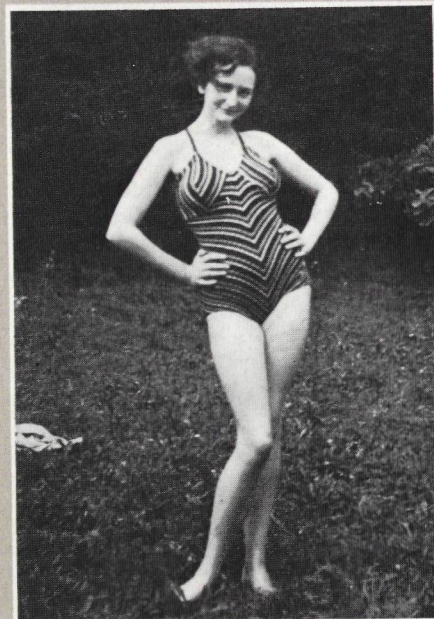
Die erste Karriere der Evelyn Künneke ist wohl nur mit jenem Trotz erklärbar, der immer dann aufflammt, wenn ein scheinbarer



„1924 nahm mich mein Vater mit nach New York“

Liebesentzug Liebe herausfordert. In den frühen vierziger Jahren jedenfalls wurde Evelyn, Tochter ihres Vaters, zum Spindidol für Millionen Soldaten. Sie wagte frontnahe Truppenbetreuungen und lernte auch Gefängnisse von innen kennen. Beherzt setzte sie ihren lasziv schönen Swing gegen das „Erika“-Bumbum der Nazis.

„Die ersten Beifallsstürme entfachte ich als sechsjähriger Pummel in London“



„Später pinnten mich die Soldaten in ihren Spind“



Fünf Betonbunker am Atlantik trugen ihren Namen, und Wolfgang Borchert fand unvergeßlich poetische Worte für den Landsertraum „Evelyn“.

Alsdann war sie fast zwei Jahrzehnte lang weg vom Fenster. 1975 aber gelang dieser permanenten Mädchenfrau der zweite große Durchbruch – ein Comeback als „Antistar“.

Die Künneke reüssierte nicht nur deshalb, weil sie bis heute hin ein echter Profi blieb, sondern auch, weil sie sich lernfähig hielt. Weil sie ohne jede Scheu das Gegenteil vom Allzugewohnten ins Spiel brachte: die schamlose Ehrlichkeit gegen sich selbst. Weil sie zu den wenigen Künstlern gehört, die in der Lage sind, Luftschlösser mit Cleverness zu bauen.



„Unter dem Künstlernamen Evelyn King steppete ich in Budapest“

PRIMADONNA DER SUBKULTUR:
EVELYN KÜNNEKE

DAFFKE GEGEN MEINEN VATER

Spätestens jetzt muß der Autor zugeben, daß er nicht unbelastet über diese Frau schreiben kann. Es wird also besser sein, sie selbst reden zu lassen: „So, Evelyn, und jetzt erzähl uns mal etwas über deinen Vater.“

Da saß sie nun, knallroter Kaftan gegen schneeweißen Stuck, und war schon wieder einem Überfall ausgesetzt. Ihr Rezept: Zigarette anstecken, einatmen, loslegen. O-Ton Evelyn Künneke:

„Leider ist mein
kleiner Finger
viel zu kurz!

Mein Vater, ja...“, man hört sie ausatmen. Dann (a tempo): „Obwohl er mich alles lernen ließ was ich wollte, hielt er mich am Ende für äußerst ungebildet. Weil ich das Lateinische nur mäßig beherrschte und im Griechischen kaum über ‚Mäh'n Äbte Heu‘ hinauskam. Noch weniger hielt er von meinem Klavierspiel, aber dafür kann ich nichts. Mein kleiner Finger ist zu kurz – wahrscheinlich liegt das an meiner aristokratischen Abstammung. Jedenfalls kann ich damit keine Dezime greifen und ergo auch nicht Konzertpianistin im schwarzen Kleid mit Rückenausschnitt werden. Mein Vater hingegen spielte täglich Klavier – stundenlang!

Mozart spielte er auswendig! Seine eigenen Werke aber, den ›Armen Wandergesell‹ zum Beispiel, also wenn er den mal vorspielen sollte, dann suchte er immer die Noten – vergeblich. Nie spielte er seine eigenen Sachen, nicht einmal, wenn er sie komponierte. Und wenn jemand wissen wollte, warum nicht, fragte er barsch: ‚Lesen Sie laut?‘

Mit Musik hat sich dieser Mensch nur dann beschäftigt, wenn er Geld brauchte. Ansonsten war er ununterbrochen mit anderen Dingen befaßt. Mit Religion, Trigonometrie und vergleichender Sprachwissenschaft zum Beispiel. Aber auch mit Philosophie und Anker-Steinbaukästen. Damit baute er herrliche Palazzi, schickte sie zum Wettbewerb nach Venedig und heimste dafür Erste Preise ein. Ich wurde immer ganz eklig vor Neid.

Ob er sich als Berliner oder als Rheinländer fühlte? Ich würde sagen: als Friese! Sein Vater Edmont Künneke kam aus Groningen und arbeitete als Buchhalter einer Tintenfabrik in Emmerich. Musiker, die zwei Generationen vorher Holländer waren –

mein Gott,
das gab's ja
auch bei
Beethoven!

Seit dem 13. Dezember 1979, 13.13 Uhr, heißt Evelyn Künneke Frau Hatje. Ehepartner Dieter („Mit ihm bin ich seit 30 Jahren geschäftlich verbunden“) zieht seither seine One-man-Show als Manager und musikalischer Berater, als Finanzexperte und Reisebegleiter nur noch für Evelyn ab. Als „Mann am Scheinwerfer“ rückt er („Beleuchten ist mein Hobby“) Evelyn Künneke bei ihren Auftritten zusätzlich ins rechte Licht.

Väterlicherseits waren die Künnekes also Friesen. Mütterlicherseits vorwiegend Juden. Mitunter stelle ich mir vor, mein Urahne sei Rabbi auf einem Wikingerschiff gewesen. Die Wirklichkeit aber sieht anders aus: Meine russische Großmutter war eine Barinin Rothschild! Und meine Mutter eine ausgewachsene Großfür-

stin – Katharina Kropotkin, Nichte des berühmten Anarchisten Pjotr Kropotkin. Und wenn Ihr's bitte nicht weitersagt: in meinen Adern vibrieren sogar ein paar rote Blutkörperchen von Iwan dem Schrecklichen!

Meine Mutter fand das alles schrecklich. Weil sie wie ihr linker Onkel den Adel haßte, verließ sie Rußland als Sechzehnjährige – noch vor der Jahrhundertwende. Dafür wurde sie Königinliche Hofopernsängerin an der Leine – in Hannover. Dann ging sie nach Hamburg, fühlte sich aber nicht wohl, und dann nach Berlin. Weil an der dortigen Oper keine Vakanz frei war, trat sie im Friedrich-Wilhelm-Städtischen Theater im ›Dreimäderlhaus‹ auf. Der dortige Dirigent war ein gewisser Eduard Künneke aus Emmerich, und damit kommen wir meiner bescheidenen Person schon wieder etwas näher.



Ganz besonders schön sang meine Mutter die Eva im Künneke-Singspiel ›Dorf ohne Glocke‹ und die Susanne im ›Figaro‹. Und was mich betrifft: ich heiße Eva Susanne Künneke.

Vielleicht sollte ich noch hinzufügen, daß meine Mutter im sechsten Monat noch die Nedda im



und find es wunderbar, daß ich nicht Bestseller bin, sondern NUR GUT! Ich bin ein Antistar, und mir ist völlig klar: Wenn einer NUR GUT sein will, dann braucht er Mut!

„Diesen Evelyn-Künneke-Song hätte man auf den Mond schießen sollen“, rief Michael Heltau im ZDF-Liedercircus, „als Zeichen dafür, wie Menschen sein können!“

Evelyn Künneke auf Schallplatten

„Sensationell“ (die Start-LP) Telefunken 6.22367

„Evelyn II“ (mit „Antistar“ und „Walküre“) Telefunken 6.22904

„Evelyn Künneke Live“ (mit dem „Lied von Hans Albers“, der „Kartoffel-Kantate“, „Lili Marlen“ u. a.) Telefunken 6.23453

„Sing, Evelyn, sing!“ (Das Beste von EK 2) Telefunken 6.23573

„Männer sind doch bessere Frauen“ (Musik zum Travestie-Lustspiel „Ein Käfig voller Narren“) Telefunken 6.23633

„Sing, Nachtigall, sing“ (Die Künneke der 40er Jahre) Electrola (Odeon) 1C 054-31785

„Bravo, Evelyn!“ (24 Schlager der 50er Jahre im Doppelalbum) Philips 6623 124

›Bajazzo‹ spielte – mit dem Resultat, daß ich heute noch ein gestörtes Nervenkostüm habe. Die Nedda muß sich mehrmals rücklings die Treppe des Zirkuswagens runterwerfen – also mir ist das nicht bekommen!

Übrigens: Kenner versichern mir immer wieder, daß mein Vater das Kompositionshandwerk besser beherrschte als die meisten anderen seit Johann Strauß. Diese Meinung möchte ich gern so schamlos wie möglich untermauern.

Mein Vater
schrieb auch für
den Broadway!

1924 rief ihn die berühmte Jay Jay Schubert-Company nach



New York, um dort Musicals zu schreiben. Die ganze Familie zog nach drüben, ich auch. Wir blieben zwei Jahre lang, und Vater schrieb lauter amerikanische Sachen wie ›Riki-Tiki‹, ›Casino Girls‹, ›Lover's Lane‹ oder ›Mayflowers‹. Aus dem Dingsda-Vetter wurde eine synkopierte ›Caroline‹...

... und aus mir ein englischsprechendes Kleinkind! Ich sog das Angelsächsische derart in mich ein, daß ich heute noch in der Narkose ausschließlich englisch spreche. Und wenn ich mal in New York bin, fange ich schon am dritten Tag an, deutsch zu rabdebrenen – sehr peinlich finde ich das.

Ansonsten bin ich gerne in New York. Ich werde dort sicher bald in der Carnegie Hall singen – ›Heino's Walküre‹ auf jiddisch zum Beispiel, wie ich es 1977 in der ausverkauften ‚Loreley‘ tat, vor 800 Leuten. Weil die Tonanlage ausfiel (ich habe noch nie so schlechte Techniker erlebt wie in Amerika), sang ich damals eine geschlagene Stunde lang ohne Musikbegleitung.

Die Frau von Wechmar, die Gattin unseres UNO-Botschafters, ist seitdem einer meiner größten Fans. Voller Sympathie erzählt sie in der ganzen Welt herum, sie hätte mich a cappella erlebt – das ist so etwas wie musikalisch nackt. Ich fürchte, inzwischen weiß das auch der afghanische Botschafter.

Ich möchte gern hinzufügen, daß ich auch in London viele Fans habe, denn dort habe ich

als sechsjähriger
Pummel erste
Beifallsstürme
entfacht!

Vater dirigierte damals ›The Song of the Sea‹ (die Operette ›Lady Hamilton‹). Als man ihn in der Premierennacht an die Rampe rief, kam auch ich auf die Bühne – wie ein Double von Shirley Temple: blaues Taftkleid mit Röschen, dazu circa 321 blonde Schillerlocken.

Dabei fällt mir gerade ein: ich hatte nicht nur eine, ich hatte zwei jüdische Großmütter! Neben meiner richtigen, der schon ge-



PRIMADONNA DER SUBKULTUR:
EVELYN KÜNNEKE

DAFFKE GEGEN MEINEN VATER

Ein echter Profi

Die freche
Fast-Sechzigerin
macht manchem
„Sternchen“
etwas vor

in der Trivialbranche, in der ich jetzt glänzte, keinerlei Beziehungen hatte. Aber er gab mir ein Zuhause. Ja, mein Vater hat mir immer geholfen.

Dem berühmten Scala-Direktor Duisberg sagte er allerdings, er solle mich nicht engagieren, denn er fände es gräßlich, daß ich keine Operndiva geworden war, sondern Stepteuse. Duisberg engagierte mich daraufhin.

Nach meiner ersten Schallplattenaufnahme suchte der Komponist meinen Vater auf und spielte ihm zwei Versionen von mir vor. Dann erkundigte er sich, welche er wohl nehmen sollte. „Bitte seien Sie mir nicht böse, Herr Jary“, sagte mein Vater, „aber ich kann das nicht entscheiden, denn sie singt in beiden Versionen egal falsch.“

Egal falsch, hat er gesagt! Es handelte sich um die Aufnahmen von „Sing, Nachtigall, sing“.

Ja, mein Vater! Ununterbrochen erzählte er in der Gegend herum, er besäße nur ein einziges Kind, und das sei leider völlig unmusikalisch! Gleichzeitig schrieb er zwei Lieder für mich, und zwar diese hier: „Ich bin so traurig wie ein Montag im November“, ein Kunstlied nach einem Text von Peter Hirche, und dann noch, wie sinnig, die „Ballade vom verrosteten Ritter“.

Wenn ihn in den späteren Jahren jemand nach seinem Namen fragte, sagte er: „Ich bin der Vater von Evelyn Künneke.“

Ihr werdet's schon erraten haben: Ich liebe diesen Mann noch heute. Ich könnte weinen.“

nannten russischen Babuschka hatte ich auch noch *die* Frau als Großmutter, die meine Mutter adoptiert hat: Emma Müller, ihres Zeichens Konzertpianistin! Bei ihr erhielt ich auch Klavierunterricht – und später dann bei meinem Vater. Ich fand das etwas kompliziert, denn die beiden Herrschaften hatten völlig verschiedene Techniken. Also die hätten nie vierhändig spielen können!

Ich hatte schnell die Nase voll, kaufte mir eine Klavierschule und paukte meinen eigenen Stil ein. Und dann kam mein Vater und sagte vor allen Leuten:

**Meine Tochter
und das
elektrische Klavier**

geben sich jetzt die Ehre, die „Berceuse“ von Chopin zu spielen, obwohl sie das nicht können.“

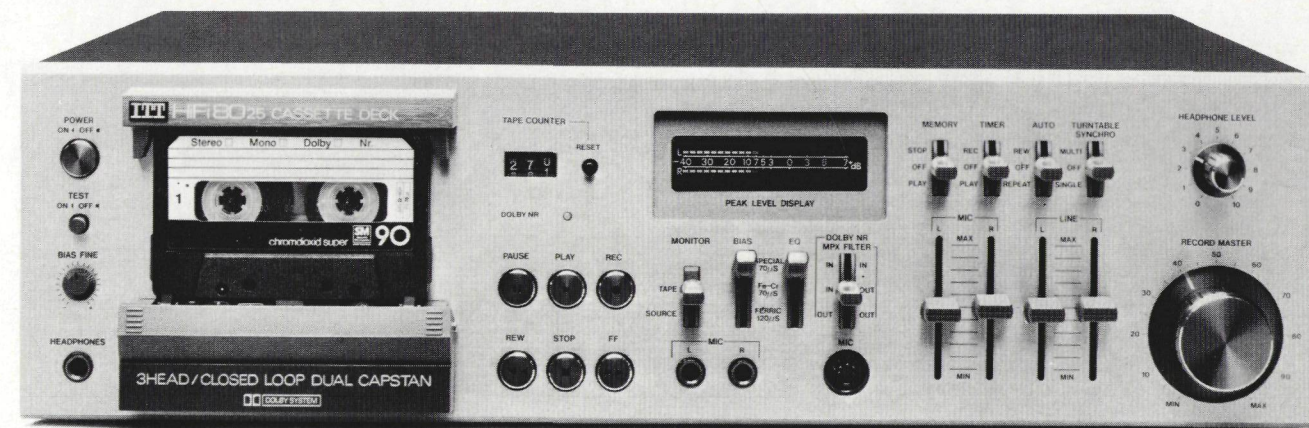
Ich spielte, obwohl ich das nicht konnte. Nachdem ich das dritte Auflösungszeichen übersehen hatte, haute mein Vater mir den Klavierdeckel auf die Finger. „Mein lieber Herr Künneke“, sagte ich, „das war das letzte Mal, daß ich ein Klavier angefaßt habe!“

Das Wort habe ich gehalten. Mein kleiner Finger war sowieso zu kurz.

Als weitere Strafe für meinen Vater ließ ich in Berlin Aktfotos von mir veröffentlichen und wurde Steptänzerin in Budapest. Behufs dessen nannte ich mich „Evelyn King“.

Doch schon bald kehrte ich zu meinem Vater zurück. Protegieren konnte er mich nicht, weil er

Der diskrete Charme der Perfektion.



Zu Recht könnte einer behaupten, daß stünde ein leibhafter Rivale für die Schallplatte. Dabei kommt es dem Cassetten-Deck ITT HiFi 8025 eher auf Teamwork an als auf Konkurrenz.

Wenn sich die Nadel Ihres Plattenspielers der schwarzen Scheibe nähert, geht das Cassetten-Deck diskret auf

ungewöhnlichen Automatik-Funktionen dieses Spitzengerätes.

Bei so viel Komfort können es sich Ihre Ohren bequem machen. Denn in einem Übertragungsbereich von sage und schreibe 25-21000 Hz (Ferrochromband) bekommen Sie so einiges zu hören. Was steckt dahinter?

Da ist die aufwendige Bandsorten-Anpassung mit integriertem Testgenerator für optimale Vormagnetisierung. Die elektronische Regelschaltung (PLL) kontrolliert den Gleichlauf des Dual-Capstan-Antriebs mit absoluter Präzision. Und schließlich sind da noch drei separate Tonköpfe für Wiedergabe, Aufnahme und Lö-

schen – was die Hinterband-Kontrolle ermöglicht. Zwei getrennte Dolby-NR-

Systeme ergänzen dieses hochentwickelte Konzept. Deswegen sollten Sie aber, bitte, Ihre Schallplatten nicht vernachlässigen.

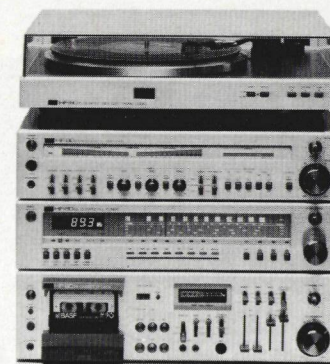
Sollten Ihnen die anderen Komponenten der ITT HiFi 80-Serie (der quartzgesteuerte Plattenspieler HiFi 8015, der 2 x 160/95-Watt-Verstärker HiFi 8045 und

der AM/FM-Tuner HiFi 8065) noch nicht zu Ohren gekommen sein, besuchen Sie doch mal Ihren Fachhändler.

Tape-Deck ITT HiFi 8025

Dual-Capstan-Antrieb ■ Elektronische Regelschaltung (PLL) ■ 3-Tonkopf-System ■ Separate Dolby-NR-Systeme für Aufnahme und Wiedergabe ■ Testgenerator für optimale Vormagnetisierung ■ Integriertes Stereo-Mischpult ■ Geschwindigkeits-Schwankungen (WRMS): ± 0,06% ■ Signal-Rauschabstand (Dolby): 66 dB ■ Übertragungsbereich (Ferrochromband): 25-21000 Hz

„Aufnahme“. Plattenspieler-Synchronisation, Auto-Rewind, Memory-Einrichtung und Timer-Anschluß sind die



Technik der Welt **ITT**